

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 38 (1962-1963)
Heft: 4

Artikel: Meistern wir die Technik? Auf das persönliche Bedürfnis achten!
Autor: Tanner, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



AUF DAS PERSÖNLICHE BEDÜRFNIS ACHTEN!

Um die Technik zu meistern, sollen wir uns nicht nur fragen, wie man allgemein der Kehrseite einer technischen Errungenschaft begegnen soll. Es geht bei jedem Fortschritt auch darum, ob er für uns ganz persönlich mehr Vorteile oder mehr Nachteile hat.

Eine Geschirrwaschmaschine zum Beispiel ist sicher eine äußerst praktische Haushaltshilfe. «Ich würde sie niemals mehr hergeben wollen!», erklärte uns eine Bekannte schon wiederholt. Auf vieles andere würde sie eher verzichten. Verstehen können wir das durchaus, gerade im Fall dieser Frau. In ihrem Heim sind etliche Kinder und vor allem immer wieder sehr viel Gäste. Sie assistiert ihren Mann zudem beruflich und muß sich, wenn sie sich zu ihrer hausfraulichen Entlastung gelegentlich einen menschlichen dienstbaren Geist hält, mit Hauslehrtöchtern behelfen.

Aus all diesen Gründen ist für sie der Segen, welcher in der technischen Erfindung der Abwaschmaschine liegen kann, indiskutabel spürbar. Ja, es bleibt außer allem Zweifel, daß die Technik der Neuzeit auf jedem Gebiet unendlich viel Gutes zu stiften vermag. Was sie in dieser Richtung allein in unseren Häusern, in unserer privaten Wohn- und Lebensgestaltung an herrlichen Erleichterungen bewirkt, das merken auch meine Frau und ich täglich, seitdem wir neuzeitlich wohnen. Daß wir keine Kohlen mehr schleppen müssen, weil die Ölheizung automatisch arbeitet, daß die Waschmaschine ebenso selbständig jeden Tag Winda wascht und natürlich auch die große Wäsche besorgt, während wir gemütlich beim schwarzen Kaffee sitzen oder unserer beruflichen Arbeit nachgehen, das ist vor allem für meine Frau eine Wohltat, die sie täglich von neuem in vollen Zügen genießt.

Aber ich glaube, wir meistern in unserem Privatleben die Technik, indem wir sie in ihm auch einmal ganz bewußt nicht einsetzen und zwar dort nicht, wo sie uns das Privat-Menschliche beeinträchtigen würde. Das würde bei uns im Fall des Abwaschens eintreten.

Ich bin gewiß nicht das, was man landläufig unter einem Musterehemann versteht. Aber es hat sich bei uns, seitdem wir – absichtlich – ohne menschliche Haushilfen sind und es bleiben wollen, die Gewohnheit herausgebildet, daß wir das Geschirrwaschen meistens gemeinsam besorgen. Ich könnte meinen Buben als meinen Stellvertreter zum Abtrocknen in die Küche delegieren. Wenn am Radio eine mir gar zu wichtig erscheinende Aktualität gesendet wird, kommt das auch vor. Doch im Großen und Ganzen ist der Zehnjährige vom Küchendienst dispensiert, nicht weil wir ihn verwöhnen – er wird sonst zur Mithilfe beigezogen –, sondern weil ich mir die jeweilige Viertelstunde mit meiner Frau in der Küche nicht nehmen lassen will. Darüber mag mancher lächeln oder den Kopf schütteln. Ich erzähle es nicht, um damit Komplimente einzuheimsen oder Schule machen zu wollen, sondern nur als etwas, das für uns persönlich gleichsam zu einer Schule unserer Ehe geworden ist.

Berufsbedingt verfügen wir über verhältnismäßig sehr wenig Zeit füreinander. Unsere Arbeit ist geistig absorbierend. Sie und auch ein persönliches Bedürfnis bringen zudem viele Besuche ins Haus. Doch wenn sich dann vor uns die Teller türmen und Besteckberge häufen – Geschirr und Bestecke, zu denen wir eine Beziehung haben, die wir lieben, weil sie uns nicht einfach zugefallen sind, sondern weil wir sie uns erst durch beruflichen Einsatz

mühsam erarbeiten mußten –, dann sind wir für die Zeit ihres Abwaschens ganz unter uns. Und weil wir nebenher beschäftigt sind, ein bißchen manuell abgelenkt also, ergibt sich in dieser Zeit auch einmal leichter und freier als es sonst möglich wäre, ein Gespräch über heikle Fragen, wie jede Ehe sie kennt. Im intensiven Gedankenaustausch stehen wir, wenn wir in der Küche stehen, auf jeden Fall. Ob wir einmal bloß harmlos plaudern oder ein anderes Mal wesentliche Dinge bereden, wir «haben uns» während dieser Arbeit.

All das scheint unlogisch zu sein, weil man

doch sagen könnte, wir würden durch die Maschine nur noch mehr Zeit für uns gewinnen. Aber die Bedürfnisse der menschlichen Seele lassen sich eben nicht immer mit Logik und Technik stillen. Und sie sind eben sehr individuell. Wo andere Gelegenheiten zu einem ehelichen Tête-à-tête sich besser bewähren, als das Geschirrwaschen, da wird, sofern das Budget es ermöglicht, die Anschaffung einer Geschirrwaschmaschine oft von Vorteil sein. Wo aber nicht, da eben nicht. So sollte man stets auf das persönliche Bedürfnis achten.

Fritz Tanner

E I D G E N O S S E N I M A U S L A N D

Ich war das erste Mal in Paris. Eine Dame, die schon einige Male dort gewesen war, wollte mir eine Überraschung bereiten. Auf einem kleinen Spaziergang führte sie mich auf einen großen Platz und blieb dort mit der Frage stehen: «So, was sehen Sie nun?» Ich schaute mich um und sah gute Geschäftshäuser.

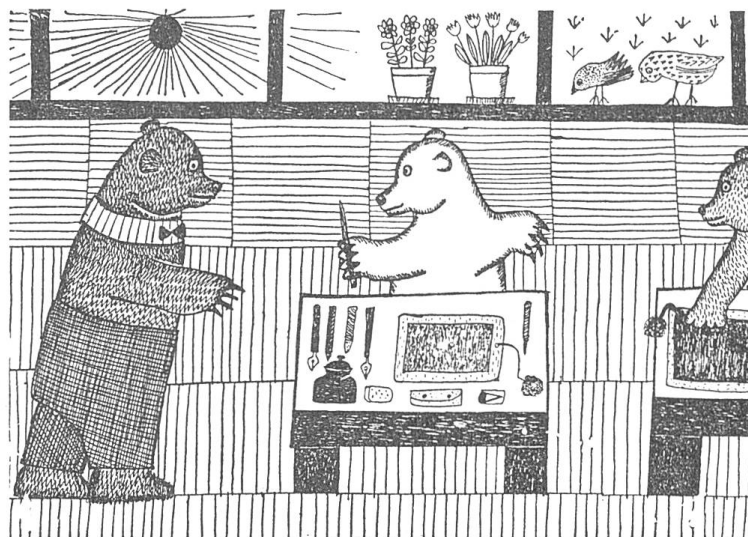
«Sehen Sie sonst nichts?» Da sah ich noch eine Anlage mit Bäumen und darüber, ja, da war so etwas wie ein schwarzer Sitz. Da schwante mir etwas und ich sagte: «Ja, meinen Sie das? Ja, soll das der Eiffelturm sein? Ist der aber klein!»

Ganz entrüstet gab die Dame zurück: «Ich werde ihn Ihnen schon noch zeigen!» Und sie ging mit mir um die Anlage herum an eine Stelle, wo die Sicht freier war: «So und jetzt?» Von all den Bildern und Prospekten hatte ich ihn viel höher im Gedächtnis und war immer noch etwas enttäuscht: «Es tut mir leid, aber ich hatte ihn mir größer vorgestellt.»

Die Dame schüttelte den Kopf. Nein, so etwas hätte sie nie gehört, der Eiffelturm zu klein! «Echt schweizerisch! Nichts ist groß genug!» Hat die Dame recht, weil wir alles an unseren Bergen messen? Oder hätte sie «zürcherisch» statt «schweizerisch» sagen sollen? Jedenfalls lache ich heute noch. A. R. in Z.

Angela Koller
und
Véronique Filozof
**HANNIBAL,
DER
TOLGGI**

Neuerscheinung. Fr. 11.65



Die «Neue Zürcher Zeitung» schreibt: «Es gab schon manche Teddybärgeschichte – eine hübschere und originellere als diese kennen wir nicht. Die junge Lehrerin, die sie geschrieben hat, weiß genau, was man Kindern in die Hand geben muß, Kindern, die logisch und feinfühlig auf das reagieren, was man an sie heranträgt. – Die Baslerin Véronique Filozof, die in Mülhausen und Paris lebt, illustrierte als ‚peintre naïf‘ mit 12 ganzseitigen und 20 kleineren Bildern diese Bärenwelt in der ihr eigenen, künstlerischen Graphik, so daß ‚Hannibal, der Tolggi‘ nicht nur Kinder, sondern auch die erwachsenen Liebhaber graphischer Kunst entzücken dürfte.»

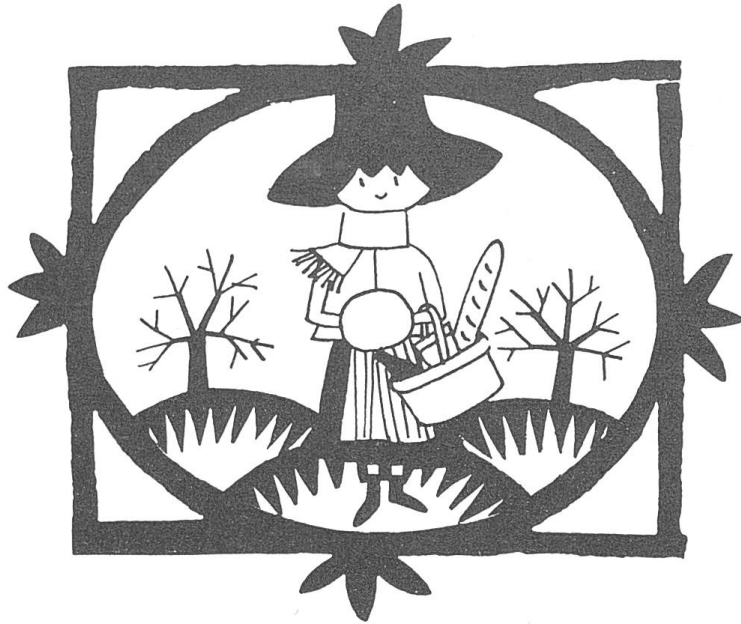


Das originelle
neue Buch für

KINDER

von 5 bis 12 Jahren
und alle Liebhaber
drolliger
Geschichten

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG ZÜRICH



Ja, jetzt ist wieder Fonduezeit!

Zögern Sie nicht: laden Sie zwei, die Sie gerne mögen, zu einem Fondue an Ihrem Familientisch ein. Fondue ist rasch gemacht, Fondue isch guet – und die Fonduestimmung stellt sich von selber ein, wenn es aus dem Caquelon verführerisch bruzzelt. TIP: Lassen Sie sich von Ihrem Käsehändler mindestens zwei bis

drei Sorten zusammen reiben, z.B. Emmentaler, Greyerzer und Walliser Alpkäse. Rechnen Sie pro Person 150-200 g Käsemischung und einen Deziliter spritzigen Weisswein und bereiten Sie das Fondue nach dem Rezept, das Sie von Ihrem Käsehändler erhalten – es ist einfacher als Sie denken!



Fondue isch guet und git e gueti Luune!

